

## **Verbundkatalog Kalliope**

**Riviera.**

**Mann, Monika**

---

### **Nutzungsbedingungen**

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus  
Literaturarchiv  
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

### **Terms of use**

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:  
Literaturarchiv  
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München  
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

mußte ihm helfen. Das war das Wunder, daß ich auf einmal nicht mehr die Lehrerin, sondern eine Frau war, eine Frau, die geben, empfangen und lieben konnte.»

Sie stand auf und legte sorgsam die Nadeln weg, die von der kleinen Fichte auf das Tisch Tuch gefallen waren.

«Und wenn Ihr es nicht glaubt», schloß sie, «die Zündholtschachtel habe ich noch, in meiner Schmuckkassette.»

(Nachdruck verboten)

## Riviera

Von Monika Mann

Der Fürst, der Fürst — niemand glaubte an ihn. Kleopatra sagte, er habe ihre Steinblüte gekauft; sie und Ferruccio aber würden die Kellerkammern bewohnen, so stehe es im Kontrakt. Es ging schon lange, daß sie so sprach, und sie sprach vieles. Eines Tages schmückte sie die Türe mit einer Rosengirlande. Die Nachbarinnen kicherten, und bekrenzigten sich. Die Kinder in ihren schwarzen Scholerschürzen mit den weißen Kräglein riefen — Für den Duce, schaut, schaut, es kommt der Fürst, nicht wahr, Kleopatra? — Eine kalte Suppe gibt es und lange Ohren, das gibt es, lauft! rief sie mit lachender Theatralik. Die Kinder liefen, und andere kamen, und

mehr Frauen und Männer. Ebe der Tag sich neigte, hatten sie alle die Girlande gesehen und das ganze Dorf sprach davon. Wir wollen Musik machen, damit der Fürst einen glänzenden Einzug hat, sagten die Burschen und schlugen sich auf die Schenkel.

Als es dämmerte, Kleopatra unter der Girlande saß und mit dem Oberkörper schaukelnd vor sich hin summite, hörte sie plötzlich die Kapelle spielen. Trompetentöne füllten von ferne die Luft, als ein Mann des Weges kam. Er kam aus den Bergen — trug einen großen verwegenen Hut, Reistiefel und ein enges samtenes Wams. Er hatte einen prächtigen schwarzen Schnurrbart und helle Augen mit schweren Lidern. Hinter ihm ging ein Knabe von etwa 12 Jahren, der in beiden Händen je einen Koffer trug. Kleopatra sprang auf — der Hermelin glitt zu Boden — und trat jah auf diese Leute zu, ihnen den Weg versperrend: Dies ist Euer Haus, mein Fürst, sagte sie mit großer Gebärde. Die in der Nähe waren, sahen, wie alle drei im Hause verschwanden, und Ferruccio, der Graukater, zwischen den schönen Beinen des Fürsten mit durch die Türe schlüpfte: dieser hatte sich im Eintreten eine Rose abgebrochen.

Es waren also Menschen zugegen gewesen, die es bezugen konnten: der Fürst lebte. Bei ihnen hatte Kleopatra nun einen Stein im Brett. Gut, sie blieb die alte Narrin mit dem Zottelhaar und dem komischen Hermelin; mit den Träumen und Solens im Zaubergärtchen, wo sie zu den weißen Tauben klagte. Aber

ist erst ein Spleen wahr geworden, wird auch der andere möglich. Man spöttele — mit Achtung.

Sie ging wie immer ins Dorf, und plauderte durch die Gartenläune mit den Nachbarinnen. Sie erzählte, er sei ein harmonischer Mann, der Fürst, harmonisch und ohne Arg. Man hielt Distanz — wie das natürlich sei. Gestern schickte er allerdings den Knaben, seinen Kammerdiener hinunter, um einen Vogel, den er geschossen, mir zu servieren — stellt euch vor! Es war ein junger Fasan, der golden knusprig in Milch und Kapern lag. Die Frauen wischten sich die Hände an den Schürzen und rollten die Augen. Das muß ein rechter Fürst sein, meinten sie. Aber die Träume, die sind noch lebendiger und dringender geworden, seit er da ist, gestand Kleopatra. Jenes Priesterlein visitiert mich so leibhaftig Nacht für Nacht, während ich im kühlen Mondlicht bade, und der Preis ist sein, wenn es mich führt dorthin, wo es meine Juwelen vergraben. Ich folge ihm, herrlich, jung, im blassen Schein — und dann erwache ich. Kleopatras Traum war allen bekannt und ihrer Schwänke einer gewesen — jetzt zollte man ihm mehr Ernst bei. Ein kluger, weltgewandter Mann wie der Fürst würde ihn vielleicht deuten können: man baute auf ihn.

Wer war dieser Fürst? Er sah aus wie ein vornehmer Pirat, und jener Knabe wie sein kindlich hübscher Accomplice. Witterte er in Kleopatras Hütte sein Glück? Er hatte ihr ein rundes Sümmlein auf

den Tisch gelegt und sie dabei mit seinen hellen, schwerlidrigen Augen rätselhaft, ja abgründig angesehen — so schien es ihr. Im übrigen bemerkte man nichts von irgendwelchem Reichtum an ihm: er schoß, fischte und pflichtete seine Mahlzeiten in der freien Natur und kaufte nie etwas. Zusammen mit dem Knaben ging er auf die Jagd, durchstreichte frühmorgens die blühenden Wälder über der Felsenklippe. Während die Sonne das Meer südöstlich in Purpur tauchte — die Schneekronen der Berge landeinwärts aufglitzerten — knallte es durch die Mimosen und Olivenhaine, und ein herrlicher Wildvogel fand seinen Tod. In der Sprache des Landes redete der Fürst mit den Leuten. Da er vornehmer schien als sie selbst, schmeichelte es ihnen. Beim Fischen unterhielten sie sich über Kleopatra, über ihre schrullige Einsamkeit; auch über ihren seltsamen Traum. Ja, ein vergrabener Schatz spukt durch ihre Nächte und ein Priesterlein, das die Liebe dafür haben will. Der Fürst — dessen Augen die graugrüne Tiefe des Meeres widerspiegeln — drehte die Spitzen seines kohlschwarzen Schnurrbarts und sagte, das sei der Schatz, der wohl in jedem Menschen schlummere, wie viele ahnen nichts davon! Die Fischer sahen einander an, als wüßten sie nicht, ob sie zu diesen Worten lachen sollten. Doch, da habe der Fürst ganz recht, meinte ein Junger, indem er in seinen hohen Wasserstiefeln breitbeinig dastand und zum Himmel schaute. Das ist höchst richtig, wie viele Menschen bringen den Schatz

2  
nicht an den Tag, der in ihnen wohnt — wie schade!, sagte er emphatisch, und warf die Angelschnur im weiten Bogen über die Wellen.

Sonntags ging der Fürst zur Kirche. Er stand, den verwegenen Hut zwischen die Knie geklemmt, und lauschte: Kleopatra sang. Voll tönten die Hymnen von der Orgelgalerie, hinter deren Balustrade das silbrige Zottelhaar und ihr verklärtes Antlitz hervorsahen. Sie ist reich, diese arme Kleopatra — sann der Fürst. Nach dem Gottesdienst wartete er am Portal — sie kam. Wenn sie gesungen hatte, erhielt ihre Unerschrockenheit einen veredelnden Zug. Sie schritt mit dem Fürsten über den Dorfplatz, auf dem die Menge sich geräuschvoll zerstreute; der junge Pfarrer mischte sich schwatzend-gestikulierend unter sie. Frauen mit Körben priesen von den Kirchenstufen ihre Blumen an. Im Torweg gab es heiße Kastanien, und durch die alten Mauern sah man das blaue Meer. Kleopatra trug heute ein fußlanges, schwarzes Kleid und ein Sträußchen am Busen. Sie lachte, als der Fürst ihr den Arm bot und sie zu einem Spaziergang einlud. In ihrer Freude war sie plötzlich hübsch und rührend — Herr Fürst, mit Vergnügen, ich ergreife die Gelegenheit, die Ehre ist mein!, sagte sie mit Anmut. Sonntäglich schlenderten sie in der terrassenartigen Palmenallee, die jetzt menschenleer war.

Da schaut, die Orangen, Datteln, das Oel, Bananen — alles wächst einem in den Mund! Und mehr noch

— begeisterte sich der Fürst — seht die Küstenhänge strotzen von Rosen mitten im Winter, ein Paradies! Ein wenig später schauten sie über Nelkenfelder in ein Tal, das vergoldet von Mimosen war und man hörte singen. Kleopatra griff das Lied auf — und nun sang auch der Fürst. Das ganze Tal schien zu singen. Schönheit will besungen sein — wenn wir nicht singen, sind wir traurig, sagte sie sanft. Ihr — traurig? Ja, dann bricht die Vergangenheit hervor, erklärte sie, und es ist einem, Herr Fürst, als treibe man Jahrtausende auf dieser Welt herum. — Wenn euer Selbst so entrückt ist, sprach der Fürst, wißt ihr im Grunde nicht, was ihr einst wart. — Eine Fürstin — lächelte sie. — Ihr träumt von jener Zeit? — Sie horchte auf — wie erschreckt. Sie waren tiefer ins Tal gegangen, und sahen droben zur Linken ein Städtchen liegen — eigentlich schwebte es mit seinen uralten Türmen über der blühenden Schlucht. Hier ist es wie im Märchen — wie heißt dieser verwunschene Ort? Sie nannte den Namen, und ihre Stimme klang Erinnerungsvoll. Lebtet Ihr hier? fragte der Fürst. — Nein — es ist so lange her, daß ich einmal — an einem Sonntag wie heut — hier spazieren ging. — Wart Ihr allein? — Allein. Aber mir ist, als ob ich etwas getragen hätte — oder es war mir schwer ums Herz. Heute ist mir leichter, an Eurer Seite, Herr Fürst. Sie lehnte sich plötzlich gegen ihn, in einem Anflug von Zärtlichkeit. Ihr Busensträußchen fiel zur Erde. Ein Windstoß trug es in

eine Mulde mit Gestrüpp: dort, rief der Fürst, ich sehe ein Kreuz, wer liegt hier begraben? — Ein Kreuz — Der Fürst zog lachend ein kleines elfenbeinernes Kreuz aus der Erde — Was ist, was ist, seid Ihr krank? Sie setzten sich in jene Mulde, Kleopatra war wie erstarrt. Der Fürst drehte die Spitzen seines kohlschwarzen Schnurrbarts.

Sie sprach wie aus dem Schlaf — Das Schönste wollte ich retten — mein Schatz, mein Angebinde, mein herrlichstes Stück — ein Stück von mir, von meinem Leben — ich selbst — mein herrlichstes Selbst liegt hier begraben — ich wollte es retten für die Ewigkeit. Sie weinte. Dann fing sie an, mit ihren Händen zu graben und sang dazu. Wollte es retten für die Ewigkeit. Endlich griff sie nach etwas — es war ein herrlicher Schmuck — ein Geschmeide von unermesslicher Schönheit und von unermesslichem Wert. Es strahlte wie eine Sonne, und Kleopatra war in seinem Widerschein verzaubert. Das ist Euer? fragte der Fürst gedehnt und schlug die schweren Lider langsam von den hellen Augen auf. — Paßt es mir nicht, Herr Fürst? sagte sie wie ein eitel schmolendes Kind, während sie das Sonnenstück um ihren Hals gelegt und sich erhoben hatte. — Es paßt Euch, Fürstin Kleopatra. Er stand jetzt neben ihr und hielt sie umfaßt. Und sie schauten in das goldene Tal hinein — wie ein echtes Fürstenpaar.